

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

zur Geschichte des Regierungsbezirks Cöslin
in den Jahren 1847 und 1848.¹⁾

Von Carl Zaddach.

(Schluß.)

Die hier und da auftauchenden Revolten hatten gezeigt, daß es an einem Zündstoff nicht durchaus fehlte. Dies mußte von Bedeutung sein für die Aufnahme der Märzbewegung und für die Frage, die Ulmann²⁾ hervorhebt, „welches Maß tätiger Zustimmung“ denn im November 48 die Nationalversammlung draußen auf dem Lande erwarten durfte. Wenn ein Mann wie Bucher hier nicht nur eine energische Steuerverweigerung organisieren wollte, sondern auch organisieren zu müssen glaubte, weil er sonst ein regellofes und gewalttätiges Losbrechen fürchtete, so werden doch sicherlich reale Anknüpfungspunkte für solche Gedanken vorhanden gewesen sein.

Während in Schlessien die bäuerliche Bevölkerung einen bereitwilligen Leiter für den revolutionären Strom abgibt,³⁾

¹⁾ In dem ersten Teile dieser Arbeit ist auf S. 23, Zeile 7 von unten Cöslin und Zeile 2 von unten Cörlin zu lesen. ²⁾ Pomm. Jahrb. VI S. 79. ³⁾ Reiz, R.: Agrarfrage und Agrarbewegung in Schlessien im Jahre 1848. 1910 S. 2.

in Posen sich dagegen der im ganzen nationalen Bewegung gegenüber ablehnend verhält, stehen in diesem Teil Pommerns wohl wie in Preußen die Landarbeiter im Vordergrund. Das ist im Grunde natürlich in einem Bezirk, wo 68,9 % des Bodens rittergütlicher Besitz ist und wo man 1811, wie überhaupt in Pommern, fast mit Begeisterung alle alten Bande lösen wollen.¹⁾ Das Volksblatt registriert 1847²⁾

5710 Vollbauern,

2566 Halbbauern,

1929 Rossäthen,

834 Wirte mit einem Pferde,

4587 Büdner mit 2—5 Morgen.

15626.

Wenn wir mit Lengerke die ländliche Bevölkerung des Regierungsbezirkes auf rund 327 860 ansetzen, so haben wir einen Anhalt für den Umfang der arbeitenden Schicht. Hierzu kämen 85 000 Stadtbewohner.

Es ist klar, daß hier die große Arbeiterklasse, die von den Gütern erfordert wurde, etwaige revolutionäre Pendelschwingungen besonders stark beeinflussen mußte. Schon 1821 waren Stimmen über ihre oft ungünstige Situation laut geworden,³⁾ und auch jetzt regte dies besonders die Diskussion an.⁴⁾ Es ist an dieser Stelle kaum möglich, diesen Verhältnissen im Einzelnen nachzugehen. Die Lage hat lokal jedenfalls sehr geschwankt, sodaß man teilweise zu der Zuspitzung kam: Das Leben des Tagelöhners ist an sich schon polizeiwidrig, denn als ehrlicher Mann muß er von Rechtswegen verhungern. Die Angaben Lengerke's⁵⁾ lassen die Situation im Durchschnitt als ganz erträglich und zuweilen günstig erscheinen. Ausgenommen sind z. B. im Schlawe-Stolp-Mummelsburger Bezirk

¹⁾ Knapp, G. F.: Die Bauernbefreiung. 1887. I. 171. II. 266.

²⁾ Pomm. Volksblatt. 1847. 7. ³⁾ Pomm. Prov.-Blätter, herausg. von Haken. II. 1821. S. 483. ⁴⁾ Bspw. Börsennachr. 1847. 95. 125. 1848. 28. ⁵⁾ Die ländliche Arbeiterfrage. Berlin 1849. S. 181 ff.

die auf Forstgrund und abseits von großen Gütern Angesiedelten. Die üble Lage der bäuerlichen Tagelöhner wird jedenfalls von allen Seiten zugestanden. Die Wichtigkeit anderer Momente, Ausnutzung der Kontraktfreiheit durch den Herrn, Beschränkung der Brache und die Gemeinheitssteilung u. a., hat schon 1844 Robbertus in der Antwort an den „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ hervorgehoben.¹⁾ Als ein Hauptfaktor darf aber jedenfalls die Charakterveranlagung und der geistige Zustand des Menschenmaterials selbst nicht übersehen werden.²⁾ Im Gegensatz zum westlichen Pommern ist hier die Bevölkerung ja stark slawisch durchsetzt, und charakteristischer Weise nehmen auch nach Vengerke's Angaben Arbeitsunlust und Trägheit nach Osten immer mehr zu. Das Zusammenwohnen in schmutzigen Häusern, die „Heiraten ohne Sicherheit“, die „in Grausen erregender Weise“ zunehmen, der Diebstahl, der in vielen Fällen aus Notwendigkeit zur Gewohnheit geworden sein mag, Unbildung, manchmal auch die Behandlung durch den Herrn hatten doch vielfach einen erschreckenden moralischen Tiefstand erzeugt. Dies und dann besonders der Mangel an Bodenständigkeit war ja überhaupt zu einer Gefahr geworden, deren Beseitigung zu den Bedürfnissen der Provinz gehörte.³⁾

Nimmt man hinzu, daß die Gemeinden völlig vom Rittergutsbesitz abhingen und dieser auch auf den Freistagen dominierte, so sieht man, wie eigentlich die ganze breite Masse der Bevölkerung völlig brach lag, zum größten Teil nur zugänglich den gewöhnlichsten Instinkten, psychologisch ein Werkzeug in der Hand des Agitators oder des Gutsherrn. War es auch nur ein Netz von Punkten, die, über das Land zerstreut, einer revolutionären Infektion zugänglich waren, so konnte das wirklich eine Gefahr bedeuten. Zudem erwächst einem aus der Geschichte der Provinz immer mehr der Maßstab, den wir

¹⁾ Jentsch: Robbertus. S. 31 f. ²⁾ Wächter a. d. Ostsee. IV. 234. (vgl. Pomm. Prov.-Blätt. II. 353 ff.) ³⁾ Vengerke: Agrar. Statistil. 110 ff. Gleiche Forderungen: Pomm. Prov.-Blätter. 1822. IV. 462 ff.

teilweise andeuten durften, wie sie und ihre Bewohner immer mehr in den Staat hineingezogen werden. Man wird sich der Verlach'schen Ethik nicht entziehen können, aber die Männer der Bewegung haben hier mit ihren Forderungen Selbstverwaltung, Volksschulreform, für jeden einen „Pfahl im Boden“ u. a., das Richtige getroffen, wenn sie auch die historischen Gegenkräfte und die zu bewältigende Arbeit selbst bei dem Mangel eigener politischer Bildung unterschätzt haben mögen. Zudem sahen sie ja die Bewegung immer von einem städtischen Ansteckungsherde aus als viel stärker an.

Neben der Landarbeiterfrage ist es dann die Frage der Steuerverteilung, die Anregung zu Diskussion und Mißstimmung gab. Bei den großen Gütergebieten mußten Exemtionen besonders ins Gewicht fallen, und hierbei fand wohl das, wenn auch nicht so sehr umfangreiche, städtische Element, sein Interesse berührt. Der Ackerbürger,¹⁾ der für seinen Besitz zu steuern hatte, war ja durch seine Zeitungen zur Genüge aufgeklärt und eifrig bemüht, seinem bäuerlichen Leidensgenossen ein Licht über diese Ungerechtigkeit aufzustecken. Besonders war es so die Verteilung der Kreislasten, die auch durch Bucher charakteristischer Weise in der Konstituante zur Sprache kam,²⁾ wozu er in der Heimat „dringend angegangen“ war. Freilich hatte dies eine Erwiderung des Kreises zur Folge, der nachwies, daß er nicht nur nach dem Klassensteuerprinzip, sondern auch nach der Größe der Viehhaltung die Chauffeebaugebühren unter die Kreisinsassen verteilt habe,³⁾ und letztere standen ja besonders in Frage.

Was das vielumstrittene Patrimonialgericht betrifft, bei dem es sich, abgesehen vielleicht von Oberschlesien, vielfach nur um das Prinzip handelte, so waren natürlich auch hier Forderungen auf Abschaffung laut geworden. Direkte Vorwürfe

¹⁾ Vgl. dazu die Cösliner Statistik. Pomm. Volksblatt. 1847. 5. ²⁾ Verhandlungen d. Versammlung zur Vereinbarung d. preuß. Staatsverfassung. I. 492. 495. ³⁾ Börsen- nachrichten. 1848. 114. Extrabeilage.

über Mißbrauch wurden jedoch nicht erhoben; im Gegenteil brachte es in einer Gegend, in der auf $7\frac{1}{2}$ □ Meile nur eine Stadt kam, gewisse Bequemlichkeiten mit sich. So wollte das Volksblatt wenigstens die Polizeiverwaltung auf den Straßen- und Häfcherdienst beschränkt sehen. Anstoß erregte es freilich, als die Ritterschaft des Stolper Kreises sich im November 47 in einer Versammlung entgegen den Einwendungen des königlichen Kommissars gegen jede Änderung aussprach.¹⁾

Aus räumlichen Gründen lassen sich die Bewegungen in allen einzelnen Punkten hier nicht darstellen. Teilweise wurden sogar die Teilungsideen mit einer gewissen Rauidität von den Tagelöhnern in die Praxis umgesetzt,²⁾ denn diesen Gedanken hatten sie als den ihnen allein verständlichen aufgegriffen. Jedenfalls dauerten größere und kleinere Erzeffe bis zum November des Jahres fort, wie bei anderer Gelegenheit vielleicht näher auszuführen sein wird. Alle möglichen anderen Spannungen machten sich Luft, so gegen die Separation in Rummelsburg.³⁾ Unter den Reaktionsbewegungen hat vielleicht einiges Interesse eine charakteristischer Weise religiös gefärbte in dem Naugard-Greifenberg-Camminer Bezirk, also der Thadden'schen Gegend. Diese, antiunionistisch gerichtet, erklärte, die evangelische Kirche sei allen zerstörenden Einflüssen preisgegeben, weil der König sich des Episcopats begeben habe und man kein Vertrauen zu einem Kultusministerium hegen dürfe, das einer kirchlich prinzipiell indifferenten Versammlung verantwortlich sei.⁴⁾

Von einem gewissen Interesse ist es auch, die Vereinsbewegungen zu verfolgen, die auch auf dem Lande hier und dort Platz greifen.⁵⁾ Auch an Versuchen, diese mehr demokratischen Vereinigungen miteinander in Verbindung zu bringen, hat es nicht gefehlt. Solche Vorschläge gingen wohl zuerst

¹⁾ Börsennachr. 1847. 96. Beil. 5. Desgl. Wächter a. d. Ostsee. 1848. I. 32. ²⁾ Hilliger a. a. O. S. 17 f. ³⁾ Börsennachr. 48. Aug. 9. ⁴⁾ Charakteristisch für die Bewegung ist der Erlaß der Regierung zu Stettin vom 6. Mai 1848. R. Adam: Preuß. Jahrb. 89. ⁵⁾ Pomm. Volksblatt. 1849. 1.

Mitte August von Stettin aus.¹⁾ Ebenso versuchte man von Polzin und Belgard dies in kleinerem Kreise durchzusetzen.²⁾ Der „Pommernverein für Freiheit und Recht“,³⁾ der sich als erster dieser Art am 10. Juni in Berlin bildete, wohl aus dem Wunsche heraus, ein Verständnis zwischen der Provinz und der Hauptstadt anzubahnen, nahm prinzipiell keinen besonderen Parteistandpunkt ein.

Dieses Vereinswesen bildete einen guten Wahlapparat. Wir sehen an dem Bucherschen Aufruf, wie geschickt man auf die Denkart des kleinen Mannes einging,⁴⁾ und wissen auch, wie die Unterschriften als achtbar bekannter Bürger auf dem Lande wirkten.⁵⁾ In letzter Stunde wurde vielfach der Gedanke an Eigentumszuerteilung noch einmal verbreitet,⁶⁾ sodaß dann die Tagelöhner an manchen Orten den mit dem Tode bedrohten, der nicht einen von den Ihren wählte.⁷⁾ So mußte der endliche Wahlerfolg auch außerhalb der Provinz niederdrückend wirken, wie wir beispielsweise aus den fast traurigen Worten Leopolds von Gerlach ersehen.⁸⁾ Nicht genug damit, die Landarbeiter der Stolper und Lauenburger Gegend sandten vorsichtshalber noch ihre eigenen Sonderdeputierten nach Berlin, über deren Tätigkeit sie sich wohl nicht ganz klar waren. So brachte man für den Büdner und früheren Gardeoffizier von Stojetin aus Rowe 300—400 Taler zusammen.⁹⁾ Er revançierte sich wenigstens durch zwei kleine Eingefandt in der „Wossischen Zeitung“.¹⁰⁾ Aus dem Lauenburger Kreise deputierte man den Gastwirt Stade.¹¹⁾

Vor allem entspann sich zwischen dem Stolper Volksverein und dem Deputierten Bucher, der sich völlig als Vertreter der

¹⁾ Pomm. Volksblatt. 1848. 70. ²⁾ Pomm. Volksblatt. 1848. 84; 86. ³⁾ Wolff, A.: Revolutionschronik. III. 215. ⁴⁾ Poschinger: Ein Achtundvierziger. 1891. I. S. 9. ⁵⁾ Börsennachrichten. 1848. 49. ⁶⁾ Börsennachrichten. 1848. 49. ⁷⁾ Börsennachrichten. 1848. 50. ⁸⁾ Denkwürdigkeiten. I. 158. ⁹⁾ Börsennachrichten. 1848. 100. Juli 15. ¹⁰⁾ Woff. Zeitg. 1848. 148. Beil. I. ¹¹⁾ Hilliger, a. a. D. S. 32.

Mehrheit seiner Wähler ansah, eine regere Korrespondenz. Wie er Weisungen gab, so erfuhr er auch auf der andern Seite von den Bewegungen in der Heimat. Persönliche Berichte Stojentins werden im gleichen Sinne gewirkt haben. So treten ausdrücklich am 4. November, als sich die Lage bereits drohend verändert hatte, 2000 ländliche Urwähler dem Stolper Volksverein bei¹⁾, und dieser kann seine Ergebenheitsadresse im Namen von 2400 Wählern abgehen lassen. Ebenso äußern sich auch in Lauenburg 2000—3000 Landleute in einer Volksversammlung im gleichen Sinne. Es war also keineswegs ausgeschlossen, daß wieder eine längere Kette von Revolten entstand, die bei der Unbildung der Massen, wie Bucher betont, nicht ohne weittragende Gefahr für Leben und Besitz der Gutsherren sein mochten. Wie ein Aufruf des Stolper Volksvereins hervorhob, wollte man nur auf die Nationalversammlung sehen, und als dann der psychologische Moment verpaßt war, trat freilich eine schnelle Peripetie ein, sodaß uns die Versuche der Steuerverweigerung und die Zustimmungsadressen der Landwehr an die Bürger weniger interessieren können.

Teilweise fand wohl ein Abgeordneter, wie Plath aus Leba, einen üblen Empfang oder mußte sich nach den gegebenen Versprechungen aus der Situation ziehen²⁾, aber einer geschickten Agitation, die in der Stolper Gegend beispielsweise der Chirurgus Bauer in die Hand nahm,³⁾ gelang es, in diesem östlichen Pommern, trotz aller Gegenaktionen, noch einmal einen mindestens gleich radikalen Wahlerfolg durchzusetzen. Die Zeitungen, auch das „Volksblatt“, waren schon zuvor zu ihrem praktischen Standpunkt zurückgekehrt, sie wollten öfter des „Volkes Entbehrungen als seine Rechte“ besprochen wissen. Leute wie Bucher glaubten aber nur durch Festhalten an der Rechtsfrage zu ihrer „praktischen“ Lösung kommen zu können.⁴⁾

¹⁾ Hilliger a. a. D. S. 37. ²⁾ W agener, S.: Erlebtes I. S. 28 f.

³⁾ Vgl. Hilliger a. a. D. S. 62 f. Seine Bestrebungen zur Gründung eines „Vereins der ländlichen Arbeiter“ mit eventueller Arbeitseinstellung. ⁴⁾ Loth. Bucher: Kleine Schriften pol. Jnh. 1883 S. 30.

Pommern auf der Universität Königsberg i. Pr. von 1630 bis 1657.

Dem ersten Halbbande des ersten Bandes seiner „Matrikel der Universität Königsberg“, besprochen von M. Wehrmann in den Monatsblättern 1909, S. 39 f., hat G. Erler jetzt den zweiten folgen lassen, der die Eintragungen vom 27. September 1630 bis 7. April 1657 umfaßt. Während in den 87 Jahren von 1544—1630 etwa 750 Pommern jene Universität aufsuchten, lassen sich in den darauf folgenden noch nicht ganz 27 Jahren bis April 1657 nicht weniger als 831 Pommern feststellen, die ihren Namen in das Königsberger Album haben eintragen lassen. Dabei sind allerdings wiederum einige Studenten doppelt gezählt, die aus verschiedenen Gründen, z. B. wegen zu großer Jugend bei der ersten Eintragung oder wegen zeitweiliger Abwesenheit aus Königsberg, mehrfach inskribiert wurden. Andererseits aber fällt in dieser unserer Aufzählung das Wintersemester 1652—53 aus, über das keinerlei Eintragungen in der Matrikel existieren. Das so auffallend große Anwachsen der Zahl pommerscher Studenten in Königsberg dürfte wohl zum größten Teil eine Folgeerscheinung des 30-jährigen Krieges sein, der ja gerade in den Jahren nach 1630 Pommern besonders schwer heimsuchte. Da ist es erklärlich, daß sich die studierende Jugend allen Gefahren des Krieges entzog und lieber das sichere Königsberg aufsuchte, anstatt auf den näher gelegenen und daher nicht minder gefährdeten Universitäten Rostock und Frankfurt a. D. den Studien obzuliegen.

Auch in dieser zweiten Zeitspanne überwiegt die Zahl der ostpommerschen Orte (vgl. Wehrmann a. a. D.). So habe ich aus Stolp 86 Studierende ermittelt, aus Kolberg 49, aus Köslin 40, aus Rügenwalde 36 (gegen 80 der Periode 1544 bis 1630!), aus Belgard 31, aus Treptow a. R. 29 (von denen aber vielleicht einige aus Treptow a. L. stammen), aus Schlawe 27, aus Stargard 25, aus Lauenburg 23 und aus

Neustettin 20. Stettin schickte in dieser kurzen Zeit 115 Stadtkinder nach Königsberg; aus Greifswald bezogen 34, aus Stralsund 28 Studierende jene ferne Universität. Geringere Besucherziffern kann man aus den meisten übrigen pommerschen Städten und einer Anzahl kleinerer Ortschaften feststellen. Dazu kommen noch 22 Studierende, die einfach nur als Pommern bezeichnet werden, und 7 weitere, bei denen es heißt „von Rügen“, sowie endlich 60 Angehörige des pommerschen Adels, von dem folgende Familien vertreten sind: Vandemer, Below, Böhn, Bonin, Borcke (7 mal), Borntin, Briesen, Brockhausen, Glasenapp, Güntersberg, Heydebreck, Kalsow, Kleist, Krassow, Krockow, Manteuffel, Massow, Ragmer, Osten, Palbigky, Podewils, Puttkamer (7 mal), Rhaden, Schwan, Schwerin, Sonnitz, Stojentin, Thadden, Weiher und Zastrow.

Dr. D. Grotefend.

Stettiner Maler.

In den früher (Monatsbl. 1910, S. 87—90) veröffentlichten Mitteilungen über pommersche Hofmaler ist bereits wiederholt das Stettiner Bürgerbuch benutzt worden. Es enthält die Namen der zu Bürgerrecht aufgenommenen Stettiner aus den Jahren 1422 bis 1809. Unter diesen befindet sich eine nicht geringe Zahl von solchen, die als Maler bezeichnet sind. Gewiß waren die meisten von ihnen keine Künstler, sondern Stuben- und Hausmaler, aber trotzdem mag es nicht ohne einiges Interesse sein, diese Männer bis 1637 zusammenzustellen, von denen doch, wie wir wissen, auch manche sich künstlerisch betätigt haben. Es folgen hier chronologisch die Namen:

- 1431 Hans Dobbin, pictor.
- 1468 Czone Gronenberch, ein Molre.
Hans Gronenberch, de Meler.
- 1489 Clawes Dametz, ein Maler.
- 1527 Berndt Rubaw, ein Maler.
Hans Venediger, ein Maler.

- 1529 Meister Jürgen, Maler.
- 1532 Pawel Schultz, ein Maler.
- 1538 Hans Winter, ein Maler.
- 1541 Merten Schening, Maler (vgl. Monatsbl. 1910, S. 87).
- 1564 Heinrich Hesse, ein Maler.
- 1570 Christoffer Schreiber, von Melldorf im Ditmarschen, ein Maler (vgl. S. 90).
(„Meister Christoph, der fürstliche Maler“ wird im Dezember 1575 in einer Urkunde als Zeuge erwähnt. Stett. Archiv B. I, Tit. 131, Nr. 11 b.)
- 1571 Thomas Neeter, von Wittenberg, m. g. H. Maler (vgl. S. 88).
- 1576 David Redtel, aus Torgaw, ein Maler, die Zeit m. g. H. Hofmaler (vgl. S. 88).
- 1578 Antonius Steinkeller, filius civis, ein Maler.
- 1590 Heinrich Kodthe, von Zelle, ein Maler (vgl. S. 90).
- 1595 M. David Lange, von Dresen, Maler (vgl. S. 90).
- 1596 Matthias Neter, filius civis, Thomae Neter F. Hofmalers Sohn (vgl. S. 89).
Michael Schulz, von Stettin, filius civis, ein Maler.
- 1602 Febr. 2. Johan Walfarth, ein Maler, von Antwerpen bürtig aus Brabant.
- 1604 Aug. 19. Pancratius Reinike, von Sorow, ein Maler
(ist nach Friedeborns Verzeichnis am 8. November 1610 gestorben).
- 1605 Mz 20. Andreas Birchholtz, filius civis, ein Maler.
- 1607 Juli 19. Joachim Koepke, von Wollin, ein Maler.
- 1608 Juli 29. Martin Westfahl, filius civis, Maler.
Aug. 9. Benedictus Dreyer, filius civis, Maler.
- 1609 Juni 15. Martinus Rettel, filius civis, Maler (vgl. S. 88 f.).

- 1613 Sept. 10. Johannes Leonisius, F. Stettinischer
Conterfeyer, von Hilligenhof in Holstein bürtig
(vgl. S. 90).
- 1618 Dez. 31. Lorenz Jagow, von Stargard, Maler.
- 1619 Jan. 13. Balzer Lübbbers, von Lübeck, Maler.
(Er ist nach dem Begräbnisregister der Marien=
kirche am 15. Mai 1621 begraben, „welcher ao. 1621
am 11. Mai in der Gollnoschen Kirche im Brande
zu Tode gefallen“.)
- 1619 Febr. 12. Christof Reichard, von Jüstro, Maler.
Febr. 19. Felix Kothe, filius civis, ein Maler.
- 1623 Sept. 12. David Tamme, filius civis, Maler.
- 1626 Jan. 2. Joachim Schumacher, filius civis,
ein Maler.
Juni 23. Hans Heinrich Reist, von Zürich, Maler.
- 1629 Febr. 6. Jacob Hünicke, von Königsperg,
ein Maler.

Die älteste erhaltene Rolle des Amtes der Maler ist am 9. April 1619 vom Räte und am 27. Oktober vom Herzoge bestätigt. Die Zunft wird von 11 Meistern gebildet, einer ihrer Alterleute war damals Heinrich Kothe. Die Forderungen, die in der Gilderolle inbezug auf Lehrzeit u. a. gestellt werden, sind im Vergleich zu denen anderer Zünfte ziemlich hoch; man verlangte z. B. eine Lehrzeit von 6 Jahren (vgl. Blümcke in den Balt. Studien XXXIV, S. 138). Neben den Amtsmeistern gab es immer auch „Freimaler“, die, ohne der Zunft anzugehören, von den Herzogen eine Konzession zur Arbeit erhalten hatten. Natürlich erhob sich hierüber oft arger Streit. (Stett. Arch. B. I. Tit. 133. N. 64). M. W.

Ein Gemälde des Lukas Cranach.

Bei den Verhandlungen über die Heirat des Herzogs Philipp I. von Pommern und der Herzogin Maria von Sachsen erwähnt deren Bruder, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, in einem Schreiben vom 6. Juli 1535, Meister Lukas habe jetzt

ein Conterfei der Prinzessin gemalt, das dem pommerschen Fürsten durch den Dr. Pomeranus (d. h. Bugenhagen) übersandt werden sollte (S. Ernestinisches Gesamt-Archiv Reg. D. 73 fol. 8r.). Daß dieses Bild wirklich nach Pommern gelangt ist, darf kaum bezweifelt werden. In dem Nachlaßverzeichnisse, das nach Philipps Tode, im Februar 1560 aufgenommen wurde, wird ein Bild der Herzogin Maria erwähnt (Balt. Stud. XXVIII, S. 32). Da es dort aber ausdrücklich als „Antoni de Wida Arbeit“ bezeichnet wird, so dürfen wir wohl dies Porträt nicht für Lukas Cranach in Anspruch nehmen. Es befindet sich dagegen in dem sogenannten Visierbuche Philipps II. ein auf Papier in Honigfarben gemaltes Bild der Herzogin (vgl. H. Lemcke, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft XIV, 1, S. 113). Nach Lemckes Beschreibung ist es ein Kopfstück (27 cm hoch und 29 cm breit) und zeigt das wenig nach rechts gewandte Haupt der Fürstin, die einen Federhut auf den braunen Haaren trägt. „Der außerordentlich sauber und fein behandelte Kopf scheint nicht eine Kopie des Gemäldes von Antonius de Wida, sondern vielmehr eine Originalskizze desselben zu sein“, schreibt Lemcke. Sollte diese Arbeit nicht vielleicht das, wie aus dem Schreiben des sächsischen Kurfürsten hervorgeht, schnell angefertigte Porträt Lukas Cranachs sein?

M. W.

Bericht über die Versammlungen.

Fünfte Versammlung am 18. Februar 1911:

Herr Dr. R. Petsch:

Behördenwesen in Hinterpommern
unter dem Großen Kurfürsten.

Der Vortragende setzte auseinander, wie der Große Kurfürst durch die Absonderungstendenz in seinen damaligen Territorien, sowie für Pommern im besonderen durch Überlieferungen des älteren Landesrechts und durch die noch sehr bedeutende Macht des Adels in der Wahl der Regierungsform gebunden war. 1654 mußte er ein Grundgesetz der Verwaltung, die „Regierungsverfassung“, vollziehen, die auf

eine ältere Urkunde aus der letzten herzoglichen Zeit gegründet war und die zum Schutze der Selbständigkeit des Landes ein genaues Indigenatsrecht aufstellte. Eine Reihe der Amtsstellungen von Bedeutung durfte vom Kurfürsten nur an Mitglieder des pommerischen Adels vergeben werden. Durch diplomatische Ausnutzung entscheidender Gelegenheiten erzwang es der Kurfürst, daß trotz der lästigen Regel die Lage sich mehr zu seinen Gunsten wandte; er hat Pommern durch Männer wie die Kanzler Somnitz und Krockow regieren lassen, die, obwohl landesgebürtig, doch überwiegend das monarchische Prinzip vertraten. Das Statthalteramt an der Spitze des Landes war nur unter dem Herzog von Croÿ (1665—1670) mit wirklichem Lehen erfüllt. — Der Vortragende ging weiter auf die obersten Behörden der Reihe nach ein und griff dann einige allgemein hindurchgehende Züge auf, welche das Kulturgeschichtliche des damaligen Behördenwesens ein wenig kennzeichnen konnten. Er gedenkt die ansehnlichen Stoffsammlungen, die er über die ganze Verwaltungs- und Ständegeschichte Hinterpommerns aus dieser Periode den Archiven entnommen hat, in Buchform zu bearbeiten.

Literatur.

G. Buchholz. Neuvorpommersches Leben im 18. Jahrhundert nach dem Tagebuche des Stralsunder Predigers Joh. Chr. Müller (1720—72). Greifswalder Inauguraldissertation. 1910.

In der Stralsunder Ratsbibliothek befindet sich eine Handschrift mit dem Titel: „Pastor Joh. Chr. Müllers Tagebuch.“ Sie umfaßt 1554 eng geschriebene Quartseiten und enthält eine sehr ausführliche Selbstbiographie des Verfassers, in der er sein Leben von der Geburt (1720) bis zum Jahre 1770 beschreibt; 1772 ist er gestorben. Die saubere Reinschrift zeigt, daß Müller eine Redaktion seiner früheren Aufzeichnungen vorgenommen hat. Dies Tagebuch ist weiteren Kreisen bisher hauptsächlich durch H. Baiers Mitteilungen (vgl. Stralsundische Geschichten Nr. VIII und X) bekannt geworden. Der Verfasser der vorliegenden Dissertation hat mit großem Fleiße das Tagebuch durchgearbeitet und aus ihm alles herausgezogen, was für unsere Kenntnis vom täglichen Leben in Neuvorpommern im 18. Jahrhundert von Bedeutung erscheint. Es erstreckt dadurch, da Müllers Leben ganz

ruhig ohne außerordentliche oder seltsame Erlebnisse verlief, vor unsern Augen das Bild eines „Normallebens von Stralsunder Bürgern in jenem Jahrhundert, der gewöhnlichsten Alltäglichkeit, die durch weltbewegende Ereignisse kaum berührt wird“. In allzu pedantischer Weise ordnet Buchholz seine Auszüge in 4 Kapitel mit verschiedenen Unterabteilungen. Dadurch werden Wiederholungen sehr häufig, die störend wirken. Aber trotzdem bietet seine Arbeit viel Interessantes; besonders mag aufmerksam gemacht werden auf die Abschnitte über Erziehung und Bildung (S. 109—140), Kunst (S. 140—158, vornehmlich Theaterwesen) und Sittlichkeit (S. 158—167). Doch auch die anderen Abschnitte, wie über Tracht, Wohnung, ländliche und städtische Verhältnisse, enthalten reiches Material zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. M. W.

Notizen.

Unter dem Titel Hohenkrug 1528 bis 1910 hat Direktor Ad. Brindmann Nachrichten zur Geschichte der pommerschen Papierfabrik Hohenkrug zusammengestellt und mit dem gut ausgestatteten und gedruckten Buche einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Industrie Pommerns in älterer Zeit gegeben. Sehr interessant ist auch die Zusammenstellung der Hohenkruger Wasserzeichen aus alter und neuer Zeit, die in mühsamer Arbeit Max Beling angefertigt hat. Das Buch, das zunächst für die ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft (Posen 1911) bestimmt ist, wird auch sonst hoffentlich Beachtung finden.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Stettin für das Verwaltungsjahr 1909 ist in veränderter Gestalt erschienen. Die Ausstattung ist wesentlich besser als früher; auch einige Abbildungen und Grundrisse der Bismardschule, sowie der neuen Baumbrücke sind hinzugefügt. Der Inhalt bietet jetzt reiches und übersichtlich geordnetes historisches Material. Ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis erleichtert die Benutzung.

In dem Zentralblatt für Bibliothekswesen (XXVIII, 1911, S 45) ist das Verzeichnis der Inkunabeln der Stettiner Stadtbibliothek, das Dr. Franz Weber in den Balt. Studien (N. F. XIV, S. 151—167) veröffentlicht hat, anerkennend besprochen worden. Es wird dort auch mitgeteilt, daß sich 3 weitere Inkunabeln aufgefunden haben.

Von der großen Sammlung der Hanserecessive von 1477 bis 1530 (bearbeitet von D. Schäfer und F. Tschén) ist der 8. Band erschienen, der die Jahre 1521—1524 umfaßt. (Leipzig, Dunder & Humblot 1910). Er bringt ausführliche Nachrichten über die damalige Politik vor allem Lübeck's und Danzigs inbezug auf die nordischen Verhältnisse. Pommern's Fürsten und Städte werden dabei oft erwähnt.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Leuthold, S. Gedichte. 5. Auflage. Frauenfeld 1910.
2. Zernecké, W. F. S. Geschichte der Familie Zernecké. 2. Bd. Riesenburg 1909.
3. Muchau, S. Pfahlhausbau und Griechentempel. Jena 1909.
4. Stoll, A. Dorothea Grimm, die Mutter der Brüder Grimm. Zu ihrem Andenken an ihren hundertjährigen Todestag 1808 : 27. Mai : 1908. Rassel 1908.
1—4 Geschenke des Oberlehrers a. D. Haber in Worbis.
5. v. Bardeleben, C. Die Königlich preussischen Genealogischen Kalender von 1724—1850. Berlin 1909.
6. Wils, Jos. Les étudiants des régions comprises dans la nation germanique à l'université de Louvain. 2 Bde. Löwen 1909—10.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Regierungs- und Baurat Bued in Stettin, Oberlehrer Dr. Delgarte in Kammin i. Pomm., Regierungsbaumeister Schmie d in Marienburg.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags von 3–4** und **Donnerstags von 12–1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotendorf, während der Dienststunden des Staatsarchives (9–1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Stettin, Papenstraße 4/5, melden.

Die monatlichen Versammlungen finden in Stettin auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im „Preußenhof“ (Luifenstraße) statt.

Sechste Versammlung am Sonnabend, dem 18. März 1911, 8 Uhr:

Herr Archivrat Dr. v. Petersdorff: Bülow-Gummerow ein Agrarpolitiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

I n h a l t.

Zur Geschichte des Regierungsbezirks Cöslin in den Jahren 1847 und 1848. — Pommern auf der Universität zu Königsberg i. Pr. von 1630 bis 1657. — Stettiner Maler. — Ein Gemälde des Lukas Cranach. — Bericht über die Versammlungen. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mitteilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.

Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.